Waldkinder.

Eine romantische Erzählung aus den Dschungeln Indiens.

(6. Fortsetzung.)

„Sie ist ungewöhnlich hübsch...“ begann Trafford.

„O, mein lieber Herr, sie ist mehr als das,“ unterbrach ihn Maguire mit irländischem Feuereifer. „Eine Zauberin ist sie, faszinierend, eine wahre Circe, und wenn Sie sie erst einmal singen hören werden: auf Ehre, ich sage Ihnen, eine Sirene! Ach, diese entzückende, schmelzende Stimme; durch und durch geht sie einem, man glaubt einen Engel singen zu hören!“

„Und beweist damit einen gewaltigen Irrthum.“

„Ach, so schweigen Sie doch, Scruby!“ Und sich an Trafford wendend, fügte Maguire hinzu: „Eine Zeit lang habe ich nämlich hier mit dem Gänserich zusammengewohnt, und wir haben uns auch durchaus nicht entzweit, o nein, aber die Menagerie wurde mir doch allmählich etwas gar zu belebt für einen friedlichen Mann, und nachdem ich einmal den Baren in meinem Bett und den Mungos zwischen meinen wichtigsten Amtsrapieren vorgefunden hatte, nahm ich Reißaus. Aber um wieder auf Mrs. Heron zu kommen: sie ist wirklich eine ganz hervorragende Dame, klug und talentvoll, eine Frau, die in jeder Gesellschaft glänzen würde. Hier findet sich natürlich nur wenig Gelegenheit dazu.“

„Dafür nutzt sie das Wenige um so gründlicher aus,“ vollendete der nicht zum Schweigen zu bringende Scruby.

„So halten Sie doch endlich Ihren Mund!“ Aergerlich schlug Maguire auf den Tisch. „Sie muß südländisches Blut in den Adern haben, denn diese wunderbollen Augen sind keine Nordsterne; auch findet die Dame keinen Geschmack am Reiten oder an sonstigem Sport, wie die meisten Engländerinnen.“

„Allerdings! Ein Bummel im Mondschein, oder ein dämmeriges Zimmer mit bunten Lampen, Tete-a-tete-Dinners, schmachtende Liebeslieder, Zigaretten und Kartenspiele sind ihr lieber, nicht wahr?“

„Scruby, ich ... ich stopfe Ihnen doch mal den Mund!“ fuhr ihn sein Vorgesetzter an.

„Ich habe bedauert, Miß Hampton nicht gesehen zu haben,“ bemerkte Trafford, um das Gespräch abzulenken.

„Ach ja, das ist wirklich ein Staatsmädel! Die versteht es, andern das Leben zu verschönern,“ verkündigte Maguire, indem er beide Ellbogen aufstützte, mit einer Miene, die keinen Widerspruch duldet. „Das Klima greift sie zwar an, sie sieht so zart aus, als müßte sie einem in der Hand zerbrechen; aber sie hat ein muthiges Herz, ist von reiner englischer Abstammung und liebt es, früh aufzustehen, Tennis zu spielen und zu lachen!“

„Zu letzterem hat sie leider nur wenig Veranlassung,“ sagte Scruby spöttisch.

„Vielleicht lacht sie in den Tag hinein,“ bemerkte Trafford.

„O nein, das nicht,“ widersprach Maguire. „Aber es ist ganz richtig; ihr Reitpferd und ab und zu eine Partie Tennis sind eigentlich das einzige Vergnügen, das sie hat.“

„Ihre Stiefschwester habe ich gesehen. Sie.... ist...“

„Na, nur heraus mit der Sprache!“ warf Maguire rasch ein. „Eine Schönheit ist sie nicht, und mit der Puderquaste geht sie etwas verschwenderisch um — manchmal könnte man sogar glauben, ihr Gesicht komme aus dem Mehlsack — aber sie ist ein weichherziges, junges Ding, das nur leider recht wenig gelernt hat. Na, und Schönheit ist ja oft ein böser Fallstrick.“ Er seufzte schwer.

„Für den Mann oder die Frau?“ fragte Scruby.

Allein Maguire antwortete nicht, sondern schien ganz in Gedanken verloren.

Prüfend betrachtete ihn Trafford. Kevin Maguire war zwar sehr kräftig, aber durchaus nicht plump gebaut. Er hatte eine große, gebogene Nase und ein paar blitzende, kluge und eindringliche, irländische Augen. Sein Haar, das sich oben bereits zu lichten begann, war braun, ebenso wie der prächtige Schnurrbart. Die großen Hände waren wohlgepflegt, auch trug er einen ins Auge fallenden Siegelring mit dem Familienwappen. Er war ein braver, gutmüthiger Mensch, der auf den ersten Blick Vertrauen einflößte.

Diesmal wurde er aus seiner Versonnenheit durch das Geräusch knarrender Räder und den bedächtigen Hufschlag von Hornvieh herausgerissen.

„Es ist der Doktor in seinem Ochsenwagen,“ sagte Scruby. „Trafford, der kommt, um Ihren Besuch noch am gleichen Tag zu erwidern, so wie die gekrönten Häupter.“

„Ja, aus Neugierde,“ verbesserte Maguire.

Noch hatte er nicht ausgesprochen, da trat der Besucher ein. Ein Mann von mittlerer Größe und mittleren Jahren mit angegrautem Haar, vorstehenden Backenknochen und lebhaften, tiefliegenden Augen. Nachdem er den Herren zugenickt und sich gesetzt hatte, wandte er sich sofort an Trafford.

„Ich dachte es mir, daß ich Sie hier finden würde. Der neue Forstmeister, nicht wahr?“

„Ja, ich bin erst seit kurzem in Pahari.“

„Hm, hoffentlich werden Sie nicht krank dort.... Zu weit entfernt, um gleich Hilfe bringen zu können.... keine Apotheke.... Der nächste Doktor ist der alte Castellas in Thona und seine Stinkfabrik.“

„Praktizirt der denn auch?“

„Hoffentlich nicht. Er hat ja gar keine Prüfung gemacht, aber die Sympathie der Cholera wird er wohl kennen.“

Da Trafford etwas beunruhigt aussah, mengte sich Scruby lebhaft widersprechend ein. „Na, machen Sie es nur nicht zu arg!“

„Ich will Ihnen etwas sagen, junger Mann,“ fuhr der Doktor, sich an Trafford wendend fort, „halten Sie sich Ziegen und einen Wasserfilter, dann ist alles gut.“

„Aber es ist gar nicht so leicht, in Pahari Ziegen zu halten,“ warf Maguire ein. „Frost sagte mir, die wilden Thiere hätten sie immer alle gleich wieder geholt. Der hat niemals einen Tropfen Milch gehabt.“

„Na, er schwärmte aber auch nicht gerade für Milch,“ entgegnete der Doktor, während er sich Gerstenschleim aus einem Krug einschenkte. „Das war eben sein Unglück. Man ist immer selbst sein schlimmster Feind.“

„In ihren Waldungen soll es ja von Tigern förmlich wimmeln,“ bemerkte Maguire.

„Gewiß,“ antwortete Trafford scherzend. „Man kann den Fuß nicht vor die Thür setzen, ohne einem auf den Schwanz zu treten.“

„Nun, Spaß bei Seite, jedenfalls giebt es viele dort, und sie sind sehr verwegen. Während der letzten heißen Jahreszeit war eine Jagdgesellschaft hier — Sie erinnern sich, Scruby? — Watson mit seinem Bruder und einigen Offizieren aus Jubbulpore. Sie waren den ganzen Tag auf der Jagd nach einem schönen Tiger, der von Ihren Shikaris festgestellt worden war, und mit großer Mühe hatten sie ihn über einen weiten Bezirk verzweigt. Als sie dann endlich erschöpft und hungrig ins Lager zurückkehrten, sie mögen sich ihr Entsetzen vorstellen: da hatte dort der Tiger während ihrer Abwesenheit einen Besuch gemacht und ihren Koch mit fortgeschleppt und gefressen. Sie selbst hatten nichts zu essen, der Tiger aber ließ es sich gut schmecken.“

„Ein Tiger mit Sinn für Humor,“ warf Trafford ein. „Den möchte ich wohl kriegen!“

„Bah! An Gelegenheit fehlt es Ihnen nicht,“ rief Maguire spöttisch.

„Sie haben also in unserer Kolonie Besuche gemacht?“ bemerkte der Doktor. „Von mir aus sind Sie wahrscheinlich zu Herons gegangen?“

„Ja.“

„Und Sie haben Mrs. Heron gesehen? Nun, ich brauche wohl kaum zu fragen, ob sie Ihnen gefallen hat.“

„Sie.... sie ist allerdings reizend, und....“ Wieder suchte er nach Worten.

„Wunderbar, nicht wahr? Ihr Zauber ist unwiderstehlich!“

„Etwas im Ausdruck des Doktors bewog Trafford zu sagen: „Wollen wir wirklich über eine Dame reden?“

„Ei, ei!“ rief Scruby mit spöttischem Lachen. „Schon wieder ein furchtloser Ritter, der mit klirrenden Waffen in die Schranken tritt.“

„Warum denn nicht über sie reden?“ sagte der Doktor verdrießlich. „Habe ich vielleicht irgend etwas gesagt, das nicht schmeichelhaft für sie wäre? Jedenfalls wird von niemand bestritten, daß Tom Heron der glücklichste aller Sterblichen ist.“

Dabei warf er einen forschenden Blick zu den beiden jungen Leuten hinüber. Zuerst zu Scruby mit seinem kurzen, weißblonden Haar und dem lebhaften, ausdrucksvollen Gesicht. Dann blieben seine Augen auf Trafford haften. Ja, dieser Trafford war wirklich ein schöner Mensch mit fein geschnittenen Zügen und tiefliegenden, märchenhaften Augen; ein stattlicher, junger Degen, der richtige Romanheld! Aber sein Licht wurde nun im Dschungel vergraben, wo niemand war, der ihn bewundern konnte; nur Eichhörnchen und Papageien!

„Chandi hat wenigstens den einen Vorzug,“ fuhr der Doktor fort, „daß wenig Gefahr ist, einer von euch beiden könnte sich blindlings ins Joch der Ehe stürzen. Denn es giebt ja hierherum keine Mädchen, da unsere einzige in Betracht kommende junge Dame Hände und Kopf viel zu voll hat, um an Liebhaber zu denken.

In der Heimath freilich, da wimmelt es von männerangelnden Mädchen, und wie leicht beißt ein Mann an, wenn die junge Fischerin die richtige Fliege nimmt!“

„Und was ist das für eine?“ fragte Maguire.

„Die beste Angelfliege, die niemals versagt, heißt Egoismus. Die Männer heirathen, um jemand zur Gesellschaft zu haben, und wenn das Frauenzimmer schlau ist, dann läßt es dem Manne eine recht lange Angelschnur und studiert inzwischen seinen Charakter, seine Liebhabereien und so weiter. Dann heirathet der Mann, denn er glaubt, jemand gefunden zu haben, der sich ihm nun ganz widmet, aber bald merkt der arme Teufel seinen Irrthum; man läßt ihn sitzen und er darf den Mund nicht aufmachen.“

„Dann erkläre ich hiermit feierlich“, rief Scruby aufspringend, „daß ich nicht heirathen werde, ehe ich fünfzig bin, und auch dann vielleicht noch nicht!“

Langsam mit dem Kopfe nickend, schaute der Doktor zu ihm auf. „Ach, mein lieber Gänserich, gerade Sie gehören zu denen, die am ehesten hereinfallen. Das erste Mädchen, das die Geduld hat, Sie anzuhören und Ihnen vorschwindelt, sie habe Ihr Geplapper gern, wird Mrs. Scruby.“ Und zu Maguire gewandt fuhr er fort: „Aber Scherz bei Seite: bei Ihnen wird es nachgerade hohe Zeit, sich umzuschauen.“

„Wirklich, Doktor,“ antwortete er mit leisem, selbstgefälligem Gekicher. „Sie mögen wohl recht haben, und wenn eine schöne, feine junge Dame aus guter Familie und mit einem hübschen Vermögen Gefallen an mir findet, so werde ich vielleicht nicht nein sagen.“

Dabei warf er sich in seinen Stuhl zurück, steckte die Hände in die Taschen und betrachtete seine Gefährten mit herablassendem Wohlwollen.

Eine kurze Stille trat ein, bis Scruby, der plötzlich hinausgeeilt war, ein fettes, junges Hündchen mit schwarz und braun gefleckten Kopf und blinzelnden Aeuglein im Arm zurückkam und es Trafford auf den Schooß legte.

„Na, was sagen Sie nun dazu? Bin ich nicht splendid? Fanny hofft,“ fuhr er, auf eine ängstliche Hundemutter deutend, fort, „daß Sie Henry gut behandeln und ihm das Schwänzchen nicht stutzen werden.“

„Tausend Dank!“ rief Trafford, hocherfreut über den ersten eigenen Hund. „Das Kerlchen ist ja bildschön, das kriegen Sie nicht wieder.“

„So wollen Sie sich zu Ihren übrigen Lasten auch noch einen Hund aufbürden?“ bemerkte der Doktor mit einem nachsichtigen Lächeln.

„Ja; aber ein Hund ist doch keine Last, sondern ein guter Kamerad.“

„Von Kameradschaft wird bei diesem noch kaum entwöhnten Thierchen wohl nicht viel die Rede sein können“, sagte Collins mit einem freundlichen Blick auf das winselnde Hündchen. „Na, jedenfalls haben Sie ein tüchtiges Stück Arbeit vor sich, junger Mann. Mein Apotheker erzählte mir, die Forstleute sagten, Sie seien ein Schlauberger. Es sind deshalb schon in aller Eile eine ganze Menge Felle und Gehörne aus Ihrem Bereich fortgeschafft worden, und einer von den Forstgehilfen — ein ehrlicher Kerl — liegt krank darnieder; vielleicht ist es eine Erkältung, vielleicht auch Gift!“

„Na, hoffentlich bringt Ihr Apotheker ihn durch. Morgen früh, bei Tagesanbruch reite ich nach Hause. Eine richtige Diebsbande scheint hier schauderhaft gehaust zu haben.“

„Trauen Sie nur Beaufort nicht,“ sagte Scruby mit großem Nachdruck.

„Ja, ja, und Beaufort hat eine einflußreiche Persönlichkeit hinter sich,“ fügte der Doktor hinzu. Zugleich machte er eine vielsagende Geste mit der linken Hand, woraus Trafford schloß, daß er vollständig in die Sachlage eingeweiht war.

„Wer ist denn das?“ fragte er lebhaft, den forschenden Blick auf den Sprecher gerichtet.

„Das zu entdecken, muß ich Ihrem eigenen Scharfsinn überlassen! .... Was für Neuigkeiten bringen Sie uns aus der Heimath?“ fuhr er, plötzlich zu einem andern Gegenstande übergehend, fort.

„Na, wir schlagen uns so durch, halten uns wenigstens über Wasser und auf der Höhe der Zeit. Sei es um ein paar Jahre, dann fliegen wir für einige Ferientage im Luftschiff hieher.“

„Gott bewahre uns davor!“ rief der Doktor. „Die Indienbesucher, die sechs oder gar nur drei Wochen bleiben, sind schon schlimm genug. Vorlaute Nichtswisser sind es, die hieher geschneit kommen, dummes Zeug schwatzen und sich anmaßen, ein Urtheil über dieses alte, unergründliche Land zu fällen. Ich selbst bin nun mit Unterbrechungen seit fünfundzwanzig Jahren in Indien. Ich habe Augen und Ohren stets offen gehalten, spreche Urdu und noch verschiedene andere Mundarten, und ob wohl ich es nicht an Eifer und Ausdauer habe fehlen lassen, so kann ich Ihnen doch auf mein Wort versichern, daß meine Bekanntschaft mit Indien noch sehr oberflächlich ist.“

„Und wie steht es mit den Unruhen, von denen zu Hause so viel geredet wird? Oder merkt man hier nichts davon?“ fragte Trafford.

„Nein“ — der Doktor lehnte sich zurück und kreuzte die Beine — „denn wir sind hier abseits vom Verkehr, abseits von der großen Heerstraße. Einfache Waldbewohner schwarzer und weißer Rasse, die das Hasten und Jagen und das ganze Getriebe der Welt jenseits der Dschungeln und Baumwollfelder ganz gleichgiltig läßt. Meiner Ansicht nach stehen neunzig Prozent der indischen Bevölkerung jener Gärung fern — hier nickten Maguire und Scruby einander ernsthaft zu. „Gern haben die Indier uns ja allerdings nicht, und das wird auch niemals anders werden, denn wir haben es aus irgend einem Grunde nicht fertig gebracht, von ihnen verstanden zu werden. Es giebt sogar Eingeborene, die fest davon überzeugt sind, wir hätten die Pest eingeschleppt! Auch glauben sie, wir seien im Bunde mit feindlichen Göttern und könnten über deren Macht verfügen. Deshalb verhält sich die große Mehrheit passiv und sie wird sich auch in Zukunft passiv verhalten.“

„Ja, ja,“ stimmte Trafford bei, der stets ein aufmerksamer, nach Aufklärung dürstender Zuhörer war.

„Man mag sagen, was man will, jedenfalls haben die Engländer Wohlfahrt und Gedeihen in's Land gebracht und weder mit Geld noch mit Menschenleben geknauert. Nehmen Sie nur die Eisenbahnen, Straßen und Spitäler. Aber wir wollen zu viel vom Abendland in den Orient verpflanzen. Das unterliegt keinem Zweifel, daß eine entschiedene feindselige Propaganda gemacht wird, und daß unser indisches Regierungssystem an der Wurzel krankt.“

„Hört! Hört!“ Scruby schlug auf den Tisch.

„Mit dem Emporkommen der mittleren Klasse ist auch die Volksbildung gefördert worden, und wenn man unter den Eingeborenen mehr Menschen heranbildet, als man anstellen kann, so wird der Ueberschuß leicht verbittert.“

„Sehr richtig!“ stimmte Maguire bei. „Das läßt sich wahrhaftig nicht leugnen!“

„Die offenen Stellen im Staatsdienst und bei den übrigen Berufsarten stehen nicht im Verhältnis zu der Zahl der Bewerber. Was aber soll wohl ein gebildeter Indier anfangen. Wer kann mir das sagen?“

Auf eine Antwort wartend, schaute sich der Sprecher um.

„Ihm bleibt schließlich ja noch die Advokatenlaufbahn,“ fuhr er dann selbst wieder fort, „der Journalismus, sowie die politische Agitation. Die übertriebene Toleranz des Engländers erlaubt es ja, daß ein verbitterter Mensch alles das sagen und schreiben darf, was er fühlt, oder vielmehr, was er zu fühlen vorgiebt. Der eingeborene Adel, die kleinen Gutsbesitzer und die Kaufmannskreise sind von dieser Gährung ja noch nicht angesteckt, auch das Militär nicht, das im allgemeinen zuverlässig ist, obwohl thatsächlich gemunkelt wird, daß auch unter ihm von den Agitatoren ein Geist der Unzufriedenheit angefacht worden sei. Dazu werden in den Basars von geheimen Abgesandten unter der Maske von hindostanischen Missionären schlaue, niederträchtige Lügen verbreitet. Die Kerls predigen Verrath und den Sturz der Fremdherrschaft.“

„Ja, und daß Indien unter allen Umständen den Indiern verbleiben müsse,“ fügte Scruby hinzu.

„Aber wer sind denn die Indier und die richtigen ursprünglichen Herren des Bodens? Doch nicht jene krakeelenden Bengalen, obwohl ich glaube, daß ein Theil von ihnen dravidische Brahmanen oder vielleicht aufrührerische Ureinwohner, zum Beispiel die Gondon oder die dunklen Rassen des Südens, die Todas und die Moplahs von der Westküste, jene Volksstämme, die von den Ariern und Skythen an die Meeresküste oder in die Urwälder getrieben worden sind.“

„Du Lieber, Doktor, Sie sprechen ja wie ein Buch!“ rief Maguire voll Bewunderung. „Es ist ein wahrer Genuß, Ihnen zuzuhören.“

„O, Worte sind billig,“ entgegnete er verächtlich, „besonders hierzulande. Uebrigens ist wenigstens der eine Umstand günstig für uns, daß die Eingeborenen, besonders die verschiedenen Kasten, einander nicht trauen. Aber es ist, wie gesagt, kein Zweifel, daß die Zeiten ernst sind. Das indische Reich braucht eine starke, feste Hand, einen Mann, der es im Sturme nimmt oder, um ein anderes Gleichnis zu wählen, einen zündenden Funken, und wer kann wissen — so wie bei ihren Waldbränden, Trafford — wo und wie dies endet?“

Tief aufseufzend, hielt er inne. Ein kurzes, ernstes Schweigen folgte.

„Na, unsere Waldbewohner sind wenigstens ziemlich friedfertige Leute,“ sagte Scruby endlich in heiterem Tone.

„Gewiß, die wissen nichts von dem modernen, rastlosen Leben. Sie haben noch die Anschauungen und Gewohnheiten der alten Zeiten. Die Gonden zum Beispiel, die Ureinwohner mit den platten Gesichtern, lebten hier schon lange vor der arischen Einwanderung. Sie sind noch ebenso einfach in ihren Gewohnheiten wie damals; sie halten die Jagd für etwas Erhabenes und glauben an seltsame Götter und Teufel. Die Santalis, ein weiterer Volksstamm mehr in der Nähe von Kalkutta, ist ein schöner Menschenschlag mit viel Wahrheitssinn und stolzem Muth...“

„Ja, und bei eben diesen Santalis herrscht eine ganz eigenthümliche Sitte,“ fügte Scruby hinzu. „Einmal im Jahr werden von jedem Familienoberhaupt im Dorfe sämmtliche Verwandten unter sein Dach zusammengerufen. Sie schließen sich dann ein, verstopfen sich die Ohren und setzen sich dichtgedrängt auf den Boden. Und nun schreien sie einander die abscheulichsten Schimpfworte und Beleidigun-

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem **10. März** wird somit das Geschäft streng nach dem Barbezahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barbezahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehedem geben kann.

Achtungsvoll

J. J. STIEGLER

HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.

Händler in allen Sorten Baumaterial.

10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versichern Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Rahm Separatoren und für die Rumely Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . . . 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. . $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . . . 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt . 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 655. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 75. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.90
No. 86 Celluloideinb. mit eingelegtem Silber, Feingoldschn., Schloß $1.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. — Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloideinband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Bade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 30c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt . . 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster . Saskatchewan.